Nähe und Distanz – sowohl als auch statt entweder oder

Reflexionsfragen und Handlungsanleitungen für die Soziokulturelle Animation mit Kindern und Jugendlichen

Text: Karin Iten Bilder Schwerpunkt: Luc-François Georgi

Nähe und Distanz wird oft als gegensätzlich betrachtet. Es geht in der Soziokulturellen Animation jedoch nicht um ein Entweder-oder, sondern um ein Sowohl-als-auch. Die Arbeit im Setting der Offenen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen ist ohne Beziehungsarbeit und damit ohne professionelle Nähe undenkbar.

Kinder und Jugendliche brauchen zweifelsohne ein Gegenüber mit authentischen Reaktionen und echter Bezogenheit. Glaubwürdige Bezugspersonen können dabei gar nicht anders, als den Kindern und Jugendlichen als «ganze» Menschen mit ihren eigenen Gedanken, ehrlichen Emotionen und einer authentischen Körperlichkeit zu begegnen. Nur so können Kinder und Jugendliche echte Teilhabe in der Beziehungsarbeit erleben. Viele zwischenmenschliche Prozesse in der Beziehungsarbeit mit Kindern und Jugendlichen können sich auch im professionellen Kontext nicht allein auf die distanzierte Berufsrolle reduzieren (Bimschas, Schröder 2003). Ein Oszillieren zwischen Nähe und Distanz bedeutet vielmehr, zwischen unmittelbarer Teilhabe und distanzierter Reflexivität abzuwechseln. Entscheidend ist, dass sich die BetreuerIn jederzeit darüber im Klaren ist, dass es sich 1.) nicht um eine private Beziehung handelt und sie ihr Handeln dem beruflichen Arbeitsauftrag unterstellt und 2.) dass es sich nicht um eine symmetrische Beziehung handelt bzw. sie in der mächtigeren Position ist. Professionalität erhebt zudem den Anspruch, das Wechselverhältnis von Nähe und Distanz systematisch reflektieren zu können (Dörr, Müller 2012). Kurzum: *Professionelle* Nähe kann gelingen, wenn BetreuerInnen eine systematische, permanente, sorgfältige und kritische Selbstreflexion vollziehen. Um dieser Anforderung gerecht zu werden, braucht es dafür vorgesehene, wiederkehrende Reflexionsgefässe im Berufsalltag.

Mehr Risiko – mehr Transparenz

Neben eingeplanten Reflexionsgefässen ist fundiertes Wissen über die manipulativen Strategien von SexualstraftäterInnen ebenfalls unabdingbar für die kritische Reflexion der professionellen Nähe. Ein Wissen darüber zeigt Risiken, beleuchtet Beziehungsarbeit von ihrer Schattenseite und minimiert damit blinde Flecken. Die Aufarbeitung diverser Missbrauchsfälle in sozialpädagogischen Kontexten zeigt, dass subtile Distanzverluste lange vor den eigentlichen sexuellen Übergriffen beginnen:

- Ein Betreuer, welcher mehr als 20 Buben ausbeutete, privatisierte seine beruflichen Kontakte und verlagerte sie Schritt für Schritt in seine Freizeit, lange bevor sexuelle Ausbeutung stattfand.
- Ein Sozialpädagoge, welcher ebenfalls mehr als 120 Schutzbefohlene ausbeutete, hatte bereits vor der Aufdeckung seiner Sexualdelikte den Ruf, für die Jugendlichen wie ein «Kuschelbär» zu sein.
- Eine Pädagogin testete ihre Attraktivität an den Jugendlichen und flirtete mit den 15-jährigen Jungs, lange bevor sie Sexualdelikte beging und dafür verurteilt wurde.
- Eine weiterer Betreuer gefiel sich in der Rolle als «Kumpel» für die Jugendlichen und lud sie in seine Wohnung zum Alkoholtrinken ein, lange bevor er sich an ihnen verging.

Täter und Täterinnen gehen sehr strategisch vor und bauen sexuelle Ausbeutung Schritt für Schritt im Rahmen der alltäglichen Beziehungsarbeit systematisch auf (Heiliger 2000). Was mit mehr Nähe und feineren Distanzverlusten beginnt, wird schleichend im Verborgenen erweitert. Täter und Täterinnen sind dabei Meister der Manipulation. Ge-

Karin Iten
ist Leiterin der Fachstelle Limita zur Prävention sexueller Ausbeutung.

Vorschau

Nr. 11/16: **Neue Entwicklungen im stationären Bereich**
Call for Papers: 1. Mai | Redaktionsschluss: 15. September
Inserateschluss: 10. Oktober | Erscheinungsdatum: 2. November

Nr. 12/2016: **Psychische Erkrankungen**
Call for Papers: 1. Juni | Redaktionsschluss: 15. Oktober
Inserateschluss: 10. November | Erscheinungsdatum: 2. Dezember

Nr. 1/2017: **Platzierungsprozesse**
Call for Papers: 1. Juli | Redaktionsschluss: 15. November
Inserateschluss: 10. Dezember | Erscheinungsdatum: 4. Januar

Nr. 2/2017: **Musik und Soziale Arbeit**
Call for Papers: 1. August | Redaktionsschluss: 15. Dezember
Inserateschluss: 10. Januar | Erscheinungsdatum: 2. Februar

Nr. 3/2017: **Care**
Call for Papers: 1. September | Redaktionsschluss: 15. Januar
Inserateschluss: 10. Februar | Erscheinungsdatum: 6. März

Nr. 4/2017: **Religion**
Call for Papers: 1. Oktober | Redaktionsschluss: 15. Februar
Inserateschluss: 10. März | Erscheinungsdatum: 3. April

Kontakt: **redaktion@sozialaktuell.ch**

genstrategie zur Manipulation ist Transparenz. Wenn feinere Distanzverluste transparent geklärt werden, ist es für TäterInnen schwieriger, Beziehungen schrittweise zu sexualisieren. Transparenz erhöht die Schwelle für mögliche Täter und Täterinnen und gibt allen anderen – der grossen Mehrheit – mehr Rückhalt und Schutz. Kurzum: Professionelle Nähe bedingt Transparenz – gegenüber dem Team, der Leitung, den Kindern und Jugendlichen.

Reflexion von Risikosituationen im Team

Im Rahmen des sorgfältigen Risikomanagements empfiehlt die Fachstelle Limita (Elmer, Maurer 2011) folgende Reflexionsfragen, die in regionalen Teams der soziokulturellen Animation – bestenfalls mit externer Moderation – zwecks Transparenz bearbeitet werden müssen:

- Welches sind (eigene) Risikosituationen in der soziokulturellen Animation, welche zur Sicherheit aller Beteiligten reflektiert, geklärt und transparent gestaltet werden müssen (z. B. Privatkontakte, Zweiersituationen, Gespräche zu Sexualität, sexualisiertes Verhalten von Kinder und Jugendlichen gegenüber Betreuenden u.a.)?
- Was gehört zum «State oft the Art» der soziokulturellen Animation in Bezug auf diese Risikosituationen? Wo definieren Teams/Regionalgruppen die konkreten Qualitätsstandards professionellen Handelns in diesen Situationen? Was sind Gos und No-Gos? Dabei gibt es meist keine pauschalen und einfachen Antworten – zu viele Dilemmata sind mit der Gestaltung von Nähe und Distanz verbunden. Folgende Fragen ermöglichen Differenziertheit: Welches Verhalten ist in welcher *Rolle* (→ Rollenklarheit), mit welchem Auftrag (→ Auftragsklärung) und für welches *Alter der Kinder und Jugendlichen* angemessen? Und wie wird das *Setting* rund um diese Risikosituationen konkret gestaltet? Was wird zwingend transparent gemacht gegenüber Team, Leitung, und wo wird diese Transparenz zum Schutz aller eingefordert?
- Wie kommunizieren soziokulturelle AnimatorInnen diese Qualitätsstandards den Kindern und Jugendlichen bzw. ziehen diese in die Gestaltung mit ein? Wie gehen sie mit Näheerwartungen der Kinder und Jugendlichen um, welche aufgrund der beruflichen Haltung und der bestehenden Qualitätsstandards nicht angeboten werden können? Wie werden diese Nähebedürfnisse aufgenommen, thematisiert und mittels Alternativen kanalisiert?

Feedback zu Nähe und Distanz: Je konkreter, desto besser!

Obwohl TäterInnen sich der ganzen Palette emotionaler, kognitiver und körperlicher Manipulationen bedienen, bestehen in Bezug auf die körperliche Nähe oftmals die grössten Unsicherheiten – nicht zuletzt aus Angst vor «Falschanschuldigungen» oder «Generalverdacht». Im Rahmen des umfassenden Risikomanagements in Bezug auf sexuelle Ausbeutung ist es jedoch empfehlenswert, sowohl körperliche wie auch emotionale Nähe in den Teams immer wieder situationsbezogen, offensiv, sachlich, unaufgeregt und konkret anzusprechen und gemeinsam zu klären, z. B.:

- Wann dürfen wir als BetreuerInnen den Kontakt zu den Familien in die Freizeit verlagern und somit privatisieren? Und was gilt, wenn dieser private Kontakt explizit von Jugendlichen selbst gewünscht wird und mit den Eltern abgesprochen ist?
- Wie gestalten wir als BetreuerInnen den Trost von Kindern und Jugendlichen, ohne dessen Integrität zu tangieren? Welcher Körperkontakt ist mit Blick auf das bestehende Machtgefälle angebracht, und was überschreitet Grenzen?
- Und wie reagieren, wenn wir als soziokulturelle AnimatorInnen von Kindern nach einem freudigen Ereignis spontan umarmt werden? Passt das zu unserer Rolle? Und was tun, wenn dies plötzlich zu einem Begrüssungsritual wird?
- Was bewährt sich, wenn Kinder und Jugendliche persönliche Fragen stellen, die mit dem Berufsalltag nichts zu tun haben, sondern uns als Privatpersonen betreffen? Wie werden wir dabei unserer Rolle und unserem Auftrag gerecht und sind gleichzeitig greifbare Vorbilder?
- Welche emotionale Nähe müssen und dürfen wir in unserer Rolle als soziokulturelle AnimatorInnen einnehmen? Und wie füllen wir die Rolle, wenn wir die wich-

tigsten Bezugspersonen eines Kindes oder Jugendlichen zu sein scheinen? Und dürfen wir überhaupt zu dieser wichtigsten Bezugsperson werden?
- Und wann sollen wir als soziokulturelle AnimatorInnen z. B. Gespräche mit Kinder und Jugendlichen hinter geschlossenen Türen führen, um eine vertrauliche Atmosphäre zu schaffen, und wann ist das bereits zu viel Nähe und zu viel Risiko?
- Welche Rolle nehmen wir in der Aufklärung und Begleitung zu sexuellen Fragen ein? Was ist unser Auftrag als soziokulturelle AnimatorInnen, und wie gestalten wir den Auftrag genau aus?
- Wie gehen wir um mit der Situation, wenn Jugendliche ihre Attraktivität an uns als AnimatorInnen testen, Flirtangebote machen oder sogar Situationen sexualisieren? Und was tun, wenn wir selbst eine/einen Jugendliche/n attraktiv finden?

Professionelle Grundhaltungen zur Nähe und Distanz

Antworten auf diese Fragen müssen immer wieder in entsprechenden Basisteams und Professionsgruppen der soziokulturellen Animation verhandelt und im Diskurs konkretisiert werden. Handlungsleitend können dabei folgende professionellen Grundhaltungen sein:
- Die klare Grenzsetzung darf nicht an Kinder und Jugendliche delegiert werden. Kinder und Jugendliche stehen in einem Abhängigkeitsverhältnis zur Betreuungsperson. Es liegt immer in der Verantwortung der Erwachsenen, für die Einhaltung der Grenzen zu sorgen.
- Kinder und Jugendliche sollen in die Gestaltung von Nähe und Distanz aktiv einbezogen werden. Dabei muss die Rolle der Betreuenden immer wieder altersgerecht mit den Kindern und Jugendlichen reflektiert werden. Gos und No-Gos im Hinblick auf die berufliche Rolle sollen dabei ganz konkret benannt werden. (Urban Stahl/ Jann 2014)
- Für die Gestaltung von Nähe und Distanz braucht es pädagogische und professionelle Begründungen und damit die fachliche Sorgfalt. Nähe darf nicht zur unreflektierten Routine werden, sondern muss aktiv gestaltet sein. Die eigenen Voraussetzungen und die eigene Rollenklarheit müssen dabei permanent überprüft werden.
- Transparenz ist unabdingbar. Transparenz dient dem Schutz vor Übergriffen und dem Schutz vor Missverständnissen, Falschanschuldigungen und Interpretationen.
- Eine offensive Feedbackkultur in Teams der soziokulturellen Animation hilft, den eigenen Kompass betreffend Nähe und Distanz in der Betreuung immer neu zu justieren. Alles rund um Nähe und Distanz im strafrechtlich nicht relevanten Rahmen soll in einem Team besprechbar sein.
- Ein Betreuer oder eine Betreuerin, welche aus Unachtsamkeit, Unerfahrenheit oder Rollenindifferenz feinere Grenzen überschreitet, ist noch keine TäterIn. Erst die sexuelle Absicht macht den Unterschied. Diese Absicht kann jedoch von aussen nicht erkannt werden. Es ist nie die Aufgabe der Teams, Handlungen anderer zu *interpretieren*, sondern Reflexion und Transparenz einzufordern. Auch Manipulation von Täter- und Täterinnen kann nicht erkannt, sondern nur erschwert werden.
- Erst mit der *Konkretisierung von Qualitätsstandards zu Risikosituationen* steht der soziokulturellen Animation ein alltagstaugliches präventives Instrument zur Verfügung, Distanzverluste sachlich anzugehen, aufzufangen und zu begrenzen, *bevor* (ein Verdacht auf) eine Straftat entsteht.

Durch die Schaffung von Standards im Umgang mit heiklen Situationen erhalten Teams und Organisationen die Möglichkeit von gegenseitiger Transparenz und fachlichem Austausch, was für alle Beteiligten mehr Sicherheit bedeutet. Zudem erleichtert eine professionelle Grundhaltung sowie eine regelmässige Reflexion das Finden der Balance zwischen Nähe und Distanz – vom Entweder-oder zum Sowohl-als-auch.

Literatur

Bimschas, Schröder (2003): Beziehungen in der Jugendarbeit, Untersuchung zum reflektieren Handeln in Profession und Ehrenamt, Springer

Dörr, Müller (2012): Nähe und Distanz – ein Spannungsfeld pädagogischer Professionalität, Beltz Juventa

Elmer, Mauer (2011): Achtsam im Umgang – konsequent im Handeln, Fachstelle Limita

Stalder (Hrsg.) (2015): Professionelles Handeln im Spannungsfeld von Nähe und Distanz, Curaviva Schweiz

Urban Stahl/ Jann (2014): Beschwerdeverfahren in Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe, Ernst Reinhardt Verlag München

Link

www.limita-zh.ch